

**Peter Christian Hall (Hg.): Aktualität und Erkenntnis.  
Informationsvermittlung auf dem Prüfstand.**

**Band 26 der Mainzer Tage der Fernseh-Kritik 1993**

Mainz: Zweites Deutsches Fernsehen 1994, 336 S., DM 25,-,  
ISBN 3-930610-21-3

Hoch in das philosophische Vokabular griff das ZDF 1993 bei der 26. Ausgabe der berühmten Mainzer Tage der Fernseh-Kritik – wohl auch deshalb, weil einer der obligatorischen Kritiker die Veranstaltung im Jahr zuvor als überholte, präventöse Nabelschau gegeißelt hatte, die eher einem anachronistischen Volkshochschul-Seminar gleiche als einer konstruktiven Programmkonferenz. Postwendend luden die Veranstalter diesen Kritiker, Dietrich Leder, selbst keiner öffentlichkeitswirksamen Eigenpräsentation abhold, aufs Podium und erlaubten ihm, mit oberlehrerhaftem Gestus die Nachrichtenmacher Ekkehard Gahntz und Wolf von Lojewski anhand von Sendebispielen auf ihre handwerkliche Kompetenz hin abzufragen: „Herr Gahntz, was fällt Ihnen an diesem Beitrag auf?“ (S.190) Rätselhaft, warum die sonst so selbstbewußten, wenn nicht überheblichen Macher dieses banale bis peinliche Tribunal mit sich veranstalten ließen.

Weniger wundert es, daß die zweite Kategorie, die Erkenntnis, im Laufe der Tagung schlichtweg verloren ging: Ob und welche Zusammenhänge oder gar Wechselwirkungen es zwischen Aktualität und Erkenntnis gibt oder geben kann, blieb also unerörtert, selbst ungefragt – sofern man Erkenntnis – wie es schon eingangs der Intendantenphilosoph Stolte tat – nicht zur sogenannten sachlichen Information trivialisiert. Doch wie sie sich mit der gleichfalls beklagten Desinformation als vorherrschendem Trend im aktuellen Journalismus arrangiert, blieb das Intendanten-Geheimnis.

Ein Kant war also nicht auf dem Lerchenberg, auch wenn sich der Gießener Politikwissenschaftler Claus Leggewie, inzwischen selbst ein alerter Medienstar, mit eloquenter Parforcerhetorik durch die szientifische und mediale Welt entsprechend gerieren wollte: Davon hängen blieb nur Widersprüchliches, wie auch etliche Tagungsteilnehmer in den mitabgedruckten Diskussionen irritiert vermerkten. Aktualität sprach der flinke Konsektionist dem Fernsehen schlichtweg ab, weil – und da stutzt man schon – es selbstreferentiell, simultan und ubiquitär geworden sei. Demnach hing er – aber das blieb implizit – an dem klassischen Aktualitätsbegriff, der Distanz zwischen Ereignis und Bericht und zwischen Bericht und subjektiver Aufnahme kennt. Der Komparativ der heute oft manisch verfolgten Aktualität sei Infotainment. Demgegenüber fordert Leggewie vom Fernsehen In-Aktualität, mithin jene schon immer geforderte Distanz und Differenz, die Wirklichkeit als eine gemachte, ausgewählte und bewertete auf dem Bildschirm präsentiert, gewissermaßen 'in Form bringt'. Daß er mit solch einer Forderung wohl kaum Nerv und Problem gegenwärtigen Nachrichtermachens traf, ist offensichtlich und bestätigte sich auch daran, daß die Tagung

über seine Postulate einfach hinwegging. Freilich hatte Leggewie diese selbst am Ende relativiert, wenn nicht ausgehebelt, weil er just in der Berichterstattung über die Krawalle in Rostock-Mölln eine „Sternstunde der aktuellen Berichterstattung“ erreicht sah: „Sie [die Reporter des ZDF] machten uns zu Augenzeugen eines politischen Skandals, dessen Bedeutung weit höher zu veranschlagen ist als die Affären, mit denen wir uns seither unablässig befassen. Hier hat das Fernsehen wieder eine dramatische Aktualität angenommen, die an die Aufklärer und ersten Journalisten des 18. Jahrhunderts erinnern mag“ (S.37). Also gibt's doch noch Aktualität im Fernsehen, obwohl Leggewie sie ihm wenige Seiten zuvor abgesprochen hatte. Jedenfalls: Anspruch und Modalität von Erkenntnis waren gewissermaßen mit diesem rhetorischen Feuerwerk miterledigt und wurden nicht mehr aufgegriffen. All solche Bewertungen und Aperçus lieferte das bestellte Resümee des 'Ostler'-Journalisten Christoph Dieckmann gleich mit, der am Ende die Mainzer Tage abermals als „sehr zäh“ apostrophierte und nur noch isolierte Sentenzen der Protagonisten in Erinnerung rief. Ohnehin konnte er den essentiellen Gewinn dieses „angejahrten Clubs“ nur noch im Déjà-vu seiner obligaten TeilnehmerInnen erblicken.

An drei Themenfeldern exemplifizierten gleichwohl WissenschaftlerInnen und KritikerInnen, wie das Fernsehen mit öffentlichen Themen umgeht, sie hochjubelt, präsentiert und wieder vergißt: Waldsterben, Afrika und kurzfristige Brennpunkte wie der Krieg in Bosnien und der Rücktritt des damaligen SPD-Vorsitzenden Engholm. So anschaulich und wohl auch wichtig es sein mag, sich solche Gepflogenheiten und Mechanismen (wieder einmal) in Erinnerung zu rufen, so hoch anzuerkennen das (mühsame und höchstens teilweise erfolgreiche) Engagement der Verfechter der vergessenen oder vernachlässigten Themen ist, die Tagungsbeiträge gingen kaum über das Niveau vieler einschlägiger Hochschulseminare zur Medienanalyse hinaus, und auch auf dem Lerchenberg gab es solcherart Kritik und Reflexion schon mehrfach.

Am anspruchsvollsten und grundsätzlichen wurde die Diskussion bei der Auslandsberichterstattung, vor allem aber bei der sogenannten Fernsehdokumentation, was den Fernsehdirektor H. Schättle gleich zu dem Lob hinriß, diese Aussprache bereite im Gegensatz zu der vorangegangenen „intellektuelles Vergnügen“ (S.269). Wie schon so häufig wurde Hintergrund statt oder als Aktualität eingeklagt und der allzu oberflächliche Aktionsjournalismus im Minutentakt verurteilt. Doch auch diese Plädoyers bewegten sich letztlich in den Koordinaten des medialen Alltagsgeschäftes und streiften höchstens unversehens philosophische Tiefen. Angemahnt wurden von den einen, den Machern, und zugleich bestritten von den anderen, den Verantwortlichen, mehrmals, daß die Programmplätze für hintergründige, ausführliche Darstellungen schrumpfen, viele Redaktionen und Programmherren nicht einmal Respekt, geschweige denn die nötige Kompetenz für solch aufwendige Recherchearbeit aufbringen. Was solch ein hektischer Provinzialismus in den vielbeschworenen Zeiten der globalen In-

formationsgesellschaft bedeuten, wurde hingegen nicht explizit erörtert. Auch die letzte Runde über die ethischen Dimensionen der Berichterstattung und Informationsvermittlung erschöpfte sich zum einen in plaktiven Postulaten über die Menschenwürde aus juristischer Sicht und verflüchtigte sich zum anderen in eleganten Wortspielereien der renommierten Fernsehkritikerin Barbara Sichtermann. Ihre provokativ gemeinte Frage: „Wieviel Katastrophe verträgt der Mensch?“ blieb daher rhetorisch und wird wohl künftig – wie so manche andere – vorzugsweise in den Marketingabteilungen der Sender beantwortet werden.

Man weiß es längst: Der kommunikative Ertrag solcher Veranstaltungen mißt sich am geringsten wohl an manifesten Publikationen, obwohl die vorliegende – im Gegensatz zu anderen – noch die Diskussionsrunde abdruckt. Zu loben ist das ZDF daher noch immer dafür, daß es ein solches innehaltendes Reflektieren und kritisches Forum in sein Haus einlädt und dafür einige Kosten investiert – denn wo sonst findet Fernseh-, überhaupt Medienkritik noch statt? Aber über geeignete Formen läßt sich gewiß noch intensiver nachdenken.

Hans-Dieter Kübler (Werther/Hamburg)